Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 395. Mittwoch den 5. August 1896. 90. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 5. August.

Der **„internationale Socialistencongreß"** hat einen Verlauf genommen, der selbst dem „Vorwärts" den bewährten Renommistenmund verschließt. Nachdem das Centralorgan der deutschen Socialdemokratie — übrigens im Thatsächlichen immer noch weit hinter der Wahrheit zurückbleibend — das „Traurige und Schmachvolle" an dieser solennen Veranstaltung des „internationalen vereinigten Proletariats" als ein Jeremias besungen, sagt er die üblichen Verheißungen von dem überall siegreich wehenden Banner des Socialismus in einem gepreßten Tone her, der deutlich verräth, nicht, daß der Londoner Congreß vom Anfang bis zum Ende ein schmähliches Fiasco gewesen ist — das war schon vorher bekannt —, sondern daß die Liebknecht, Bebel u. s. w. von dem Bewußtsein ihrer Niederlage vollkommen beherrscht sind. Ein Wunder ist das freilich auch für Diejenigen nicht, die die Verstellungs- und Täuschungskunst der genannten Herren kennen. In London ist eben Alles fehlgeschlagen. Während auf dem Züricher Congreß, auf dem man sich zwar auch prügelte, die „Deutschen" doch so viel errichten, daß noch Monate nachher Presse und Versammlungen in Frankreich die nationale Eifersucht der französischen Brüder und Genossen widerspiegelten, sind in London die bis zuletzt fortgesetzten Balgereien nur Unterbrechungen der der „glänzendsten socialdemokratischen Partei Europas" bereiteten Niederlagen gewesen. Das für und allein einzig Beachtenswerthe ist das Mißlingen der von Deutschland aus zum Zwecke der Irreführung der deutschen „Bourgeoisie" geplanten solennen (wenn auch natürlich nur formellen) Lossagung von den Anarchisten. Die Anarchisten sind zu einem Theile von den Holländern als solche zugelassen worden, zum Theil als Vertreter von Gewerkschaften; der Beschluß auch hinsichtlich der Letzteren schließt die Anerkennung in sich, daß man Anarchist sein und doch zu dem „Parlament des internationalen Proletariats", als welches der Socialistencongreß nicht am wenigsten laut von den deutschen Socialdemokraten proclamirt worden ist, gehören kann. Am empfindlichsten für die Hintermänner des „Vorwärts" wurde die Behauptung von der thatsächlichen Unversöhnlichkeit von Socialdemokratie und Anarchismus durch die Thatsache Lügen gestraft, daß von Liebknecht ausdrücklich als solche anerkannte englische Socialdemokraten an dem gleichzeitig mit dem socialistischen abgehaltenen Anarchistencongreß wie dazu Gehörige theilnahmen. Die Existenz solcher „Zweibündlermänner" zeigt deutlich die Agitations- und Zielgemeinschaft beider revolutionärer Richtungen und bekräftigt das Recht, eine Propaganda von der Art der socialdemokratischen für Gemüthszustände, die Unthaten wie die Ermordung Carnot's reifen lassen, mit verantwortlich zu machen. Wenn man von den gegenseitigen physischen und moralischen Mißhandlungen und deren schließlicher Erfolglosigkeit im Sinne der deutschen Socialdemokraten absieht, so bleibt von dem Congreß so gut wie gar nichts übrig, jedenfalls nichts, was der Rede werth wäre. Was schon oft beschlossen worden war, wurde nochmals beschlossen. Zu erwähnen ist noch, daß die Deutschen auch bei der Abstimmung über die „Erziehungsresolution" unterlegen sind. Praktische Bedeutung hat das natürlich nicht. Ob den Opfern der Agitation etwas mehr oder weniger Sand in die Augen gestreut wird, ist gleichgiltig. Unangenehmer ist schon für die gewerkschaftsfeindlichen deutschen Führer, daß in einer Resolution mit dürren Worten gesagt wird: „Die Organisation der Arbeiterclasse ist unvollständig und unzureichend, wenn sie nur politisch ist." Die Concurrenz wird nicht verfehlen, diesen Beschluß auszubeuten. Recht schmerzlich ist auch für die eitelsten unter den eitlen „Proletariern", die deutschen nämlich, die Theilnahmlosigkeit, welche die Bevölkerung Londons gegenüber der internationalen socialistischen Veranstaltung gezeigt hat. Freilich war sie noch angenehmer, als das Interesse der Einwohnerschaft von Lille, wo ein dieser Congresse durchaus würdiges Versuch aufgeführt worden ist.

Nach wechselnden Schicksalen, deren Geschichte zum Theil noch im Dunkeln ist, haben sich die „unverbindlichen Vorschläge" des Herrn von Berlepsch über die **Organisation des Handwerks** zu einem Gesetzentwurf in Gestalt einer Novelle zur Gewerbeordnung verdichtet. Fertiggestellt ist der nunmehr bekannt gegebene Entwurf schon seit geraumer Zeit, aber die Unklassigkeit und wohl auch Uneinigkeit maßgebender Factoren, die diesem gesetzgeberischen Unternehmen gegenüber hervortraten, scheinen auch hinsichtlich der Veröffentlichung obgewaltet zu haben. „Unverbindlich" ist der Entwurf übrigens geblieben, wenigstens hat man es nicht mit Vorschlägen des Bundesrathes zu thun, und ob im Schooße der preußischen Regierung über das Ganze der Organisation Uebereinstimmung herrscht, steht zum Mindesten nicht außer allem Zweifel. In der Beurtheilung der Vorschläge hat man sich, obwohl der größere Theil ihres wesentlichen Inhalts — nicht der ganze — „durchgesickert" war, vorerst Zurückhaltung aufzuerlegen, da die keineswegs überall durchsichtige Codification ein klares Erkennen des Aufrisses des Organisationsbaues nicht erlaubt und die Begründung, die hoffentlich das volle Verständniß ermöglichen wird, noch nicht veröffentlicht ist. Von der ganzen Klarheit des seiner Sache sicheren Meisters sind die Schöpfer des Entwurfs anscheinend nicht erfüllt gewesen, sie hätten sonst wohl ihrem Bau Zwangsinnung, obligatorischen Handwerksausschuß, obligatorische Handwerkskammer) nicht den facultativen Innungsverband für Zwangsinnungen und freie Innungen, welche letztere unter Umständen fortbestehen können, angeklebt. Wie dem aber sei und wie sich das Bild in allen Einzelheiten gestalten mag, dieser Entwurf leidet an einem Grundfehler, vor dessen Beseitigung uns die weitere Verfolgung des Gegenstandes unzulässig erscheint. Die „Nat.-lib. Corr." erörtert diesen Grundfehler folgendermaßen: „Vor weniger als Jahresfrist wußte ein Berliner Blatt zu melden, die Zwangsorganisation des Handwerks, insbesondere die obligatorische Innung würde nur für einen Theil des Reiches eingeführt werden, nämlich für diejenigen Bundesstaaten, deren Regierungen sich mit ihr befreunden könnten, für die anderen nicht. Die nationalliberale Presse hat damals theils den entschiedensten Einspruch gegen einen solchen Plan erhoben, theils das Eingehen auf eine Möglichkeit abgelehnt, die sie als ungeheuerlich für ausgeschlossen erachten zu müssen glaubte; jetzt stellt sich jedoch jene Meldung als vollkommen begründet heraus. Der veröffentlichte Entwurf durchbricht thatsächlich die deutsche Rechtseinheit auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung. Wir sehen davon ab, daß in denjenigen Bundesstaaten, die gesetzliche Einrichtungen zur Vertretung der Interessen des Handwerks (Handels- und Gewerbekammern, Gewerbekammern) besitzen, die Landesregierungen diesen Körperschaften die Rechte und Pflichten der in dem Entwurf vorgeschlagenen Handwerkskammern unter gewissen Voraussetzungen übertragen können; diese Befugniß berührt das Fundament der geplanten Organisation nicht. Das Fundament bilden die Zwangsinnungen. Nun aber sagt der § 82 des Entwurfs, nachdem er die die Zahl 70 überschreitenden Gewerbe aufgezählt, für die Innungen errichtet werden müssen, das Folgende: „Dieses Verzeichniß kann durch Beschluß des Bundesrathes und mit seiner Zustimmung für das Gebiet eines Bundesstaates oder Theile eines solchen durch Anordnung der Bundes-Centralbehörde abgeändert werden." Abändern — d. h. hinzuthun, aber auch hinwegnehmen, mithin sich die Zwangsinnung in einer gesetzlich nicht begrenzten Anzahl von Gewerben vom Leibe halten. Daß die „Abänderung" für einzelne Bundesgebiete von der Zustimmung des Bundesrathes abhängig gemacht ist, muß nach Lage der Dinge als praktisch werthlos angesehen werden. Absatz 2 des § 82, insoweit er territoriale Verschiedenheiten zuläßt, ist offenbar eine Concession an diejenigen Regierungen, die der Zwangsinnung im Allgemeinen abgeneigt sind. Diese Regierungen würden sich mit der vorgeschlagenen Fassung nicht begnügen oder, wie man wohl sagen darf, nicht begnügt haben, wenn sie nicht darüber beruhigt wären, Preußen werde für die von ihnen ins Auge gefaßten Ausnahmen eine Mehrheit im Bundesrathe bilden helfen. Daß die Ausnahme in einzelnen Staaten die Regel sein würde, dafür bürgt außer der bekannten Auffassung einer Reihe von Regierungen auch die Stimmung der Handwerker in großen Theilen des Reiches. Thatsächlich soll hier eine gewerbepolitische Maginlinie entstehen, nur daß sie sich viel weiter nördlich hinziehen würde, als die glücklich beseitigte politische. Nach Annahme dieses Gesetzes, das den größten Theil von Süd- und Mitteldeutschland gewerberechtlich außer Schußlinie brächte, wäre die Einführung des Befähigungsnachweises in Norddeutschland nur eine Frage kurzer Zeit, — und dann hätte Deutschland aufgehört, ein einheitliches Wirthschafts- und Arbeitsgebiet zu sein. Aber auch ohne Erwägung dieser Consequenz muß die rechtliche Zerreißung des Reiches auf dem Wege der Reichsgesetzgebung als etwas Unerträgliches bezeichnet werden. Es ist schon traurig genug und geradezu unverständlich, daß die deutsche Vormacht solchen Gedanken überhaupt Raum giebt und noch dazu in einem Augenblick, wo kaum die Worte verhallt sind, mit denen der preußische Ministerpräsident Deutschland zum Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches beglückwünscht hat."

Aus **Frankreich** wird der Bankerott einer socialdemokratischen Gründung gemeldet. Bekanntlich wurde auf Veranlassung der socialdemokratischen Agitatoren in Carmaux nach dem Ausbruch der Streiks in den dortigen Glashütten eine „Arbeiterglashütte" gebaut und die in Carmaux entlassenen Arbeiter wurden dabei verwendet. Jetzt ist über diese Arbeiterglashütte von Rive-de-Gier die gerichtliche Liquidation verhängt worden. Die Ursachen des Zusammenbruchs waren verschiedener Art: Erstlich wurden die Actien, die einen Werth von 250 Francs hatten, mit 500 Francs bezahlt. Dann mußten die ausständigen Arbeiter der Fabrik Richarme & Comp., deren Wiedereröffnung man vereiteln wollte, beschäftigt werden, so daß der Sechsstundentag nicht mehr genügte und ein Turnus eingeführt werden mußte, in dem die Arbeiter nur vierzehn Tage im Monat arbeiteten. Die Spesen blieben die gleichen, so die Verzinsung der Obligationen im Betrage von 300 000 Francs, und die Arbeiter erhielten schließlich nur einen Theil ihres Lohnes, was die meisten veranlaßte, sich anderwärts ihren Unterhalt zu suchen. Die Leiter des Unternehmens meldeten am 23. Juli ihre Insolvenz beim Handelsgerichte von Saint-Etienne an und wiesen in ihrer Bilanz; Activen in Höhe von 355 000 Francs und Passiven im Betrage von 510 000, davon ein Fünftel an rückständigen Löhnen, aus, wobei die Summen, auf die die Arbeiter verzichtet haben, sowie die von ihnen angekauften Actien nicht inbegriffen sind. Bei derartigen Gelegenheiten, so sagt mit Recht die „Tägliche Rundschau", erweist es sich, daß die Organisationskraft des Socialismus von den Anhängern der Lehre, aber auch von Gegnern der Doctrin ganz gewaltig überschätzt zu werden pflegt. Die Socialdemokratie fürchtet sich nicht vor dem Problem, die Welt nach einem System umzuformen, aber ein Versuch im Kleinen, das Experiment, eine Bäckerei oder eine Fabrik auf Grundlage von Parteiideen aufzurichten, ist bisher jedesmal mißlungen. Ebenso ist es bis jetzt mit communistischen Unternehmungen wie noch kürzlich erst mit der Ansiedlung des Advocaten Herzka in Ostafrika gegangen.

Die parlamentarische Situation des **spanischen Ministeriums** (Canovas del Castillo) hat in neuerer Zeit eine nicht unwesentliche Beeinträchtigung dadurch erfahren, daß die Opposition ihre Zustimmung zu den von der Regierung geplanten Finanzmaßregeln verweigern zu wollen erklärte. Spaniens Finanzen sind zur Zeit nichts weniger denn blühend, weshalb, ergiebt sich schon aus der bloßen Nennung des Wortes „Cuba". Wäre es nach der Rechnung des leitenden Staatsmannes gegangen, so hätte die Kammer seinem Finanzplane en bloc zugestimmt, der Sessionsschluß hätte zeitig erfolgen können und das Cabinet bis zur Wiederaufnahme der Sitzungen, d. h. bis in das nächste Jahr hinein, vor den Kritiken der Opposition Ruhe gehabt. Durch diese Rechnung nun hat die Ablehnung der Opposition, den Finanzvorlagen des Cabinets unbesehen zuzustimmen, einen dicken Strich gezogen. Sie bereitet im Gegentheil den Regierungsvorlagen erbitterten Widerstand, und die Folge davon ist eine an den leitenden politischen Stellen höchst unliebsam vermerkte Ausdehnung der Kammerverhandlungen. Canovas hat erklärt, daß er, um den an die Staatscasse herantretenden Forderungen der Kriegsverwaltung gerecht werden zu können, außerordentliche Hilfsquellen erschließen, oder aber von seinem Posten zurücktreten müsse. Damit hatte er aber auf die Minderheitsparteien keinen Eindruck gemacht, sei es, weil sie selbst seine Demissionsankündigung nicht ernst nahmen, sei es, weil sie der Meinung waren, daß die Balancirung des Budgets auch auf anderem Wege, als dem von Herrn Canovas beliebten, sich bewerkstelligen lassen dürfte. Demzufolge erklärten die Wortführer der Opposition, sie seien wohl zur Bewilligung der außerordentlichen Credite für Cuba bereit, könnten aber der Enblocannahme des ministeriellen Finanzplanes nicht beipflichten, insbesondere nicht der Erneuerung des Pachtvertrages mit der Gesellschaft der Quecksilberbergwerke von Almaden, weil dieser Vertrag den Interessen der Staatsfinanzen zuwiderlaufe. Ebenso schwierig zeigte sich die Opposition in Ansehung der Eisenbahnsubventionen. Gerade auf die Annahme dieser beiden Vorlagen vor Sessionsschluß nun hatte aber die Regierung den größten Werth gelegt, weil sie den Interessenten gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, deren Einlösung in Frage gestellt wird, sobald infolge der Obstructionstaktik der Opposition die Erledigung dieser Vorlagen vor Schluß der Kammertagung unmöglich gemacht wird. Man spricht davon, daß während der Kammerferien die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Interessenten an den erwähnten Finanzmaßregeln fortgeführt werden sollen, damit die Regie-

Feuilleton.

Jim Pinkerton und ich.

Roman von R. L. Stevenson und Lloyd Osbourne.

33] Autorisirte Bearbeitung von B. Katscher.

Nachdruck verboten.

„Sie haben mir wirklich einen großen Dienst erwiesen," fügte er hinzu. „Ich war bei der Eisenbahn sehr zufrieden. Hoffentlich haben Sie ebenfalls Glück gehabt."

„Leider nicht! Ich schlage die Zeit noch immer hier mit Zeitungslectüre todt. Handel und Gewerbe liegen darnieder und für Leute mit meinen Ansprüchen ists schwer, etwas zu finden. Wohl habe ich mich inzwischen als Billardmarqueur versucht, aber die Bezahlung war schlecht und die langen Nachtwachen paßten mir wegen der Gesundheitsschädlichkeit nicht. Ich mag kein Knecht sein."

Dennoch war er nicht zu stolz, von dem dankbaren Norris ein Geldstück anzunehmen. Sehr hungrig geworden, machte der Ex-Erdarbeiter sich nunmehr auf den Weg zum „Paris-Hause", um zu speisen. Unterwegs hörte er Jemanden rufen:

„Bei Gott, es ist Herr Carthew! Halloh!"

Sich umwendend, stand der Angerufene einem hübschen, sonnverbrannten, etwas beleibten Jüngling gegenüber, der äußerst elegant gekleidet war und einen Strauß sehr kostbarer Blumen im Knopfloch trug. Norris erinnerte sich, ihn in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in Sydney bei einem feinen Souper kennen gelernt und liebgewonnen zu haben. Tom Harden — in der Hauptstadt von Neu-Südwales allgemein einfach als „Tommy" bekannt — war der Erbe eines großen Vermögens, das sein mit Recht vorsichtiger Vater aber klugerweise letztwillig in die Hände strenger Vormünder legte. Die jährlichen Zinsen verschwendete der junge Mann immer binnen drei Monaten in Sydney, um dann die übrigen neun zur See oder in der Zurückgezogenheit einer oder der anderen kleinen Insel zu verbringen. Seit einer Woche war er zurück, fuhr fleißig in seinem Miethwagen spazieren und ließ sich sechs neue theure Anzüge machen. Dabei störte es ihn gar nicht, daß Carthew Arbeiterkleider anhatte und ein Bündel trug.

„Wollen Sie nicht auf einen guten Trunk mit mir kommen?" fragte Harden.

„Ich habe noch nicht gegessen. Jetzt gehe ich ins Paris-Hause gabeln. Seit sehr langer Zeit habe ich nicht anständig gespeist."

„Ausgezeichnete Idee das! Ich habe zwar erst vor einer halben Stunde gefrühstückt, aber ich will dennoch mit Ihnen gehen und etwas genießen. Das wird mir wohlthun, denn die letzte Nacht habe ich durchschwärmt und heute habe ich schon sieben Bekannte getroffen und mit jedem einen guten Tropfen getrunken. Donnerwetter!"

Alsbald saßen sie in einem Extracabinet jenes besten Speisehauses von Sydney und schenkten den feinsten Gerichten die gebührende Aufmerksamkeit. Die Aehnlichkeit ihrer Lebenslagen brachte sie einander rasch näher und bewirkte einen Austausch vertraulicher selbstbiographischer Mittheilungen. Carthew erzählte von seinen Erlebnissen als Sonnenbruder auf der Domäne und als Eisenbahnarbeiter bei Clifton, Harden von seinen Erfahrungen als dilettantischer Coprahändler in der Südsee und von der Lebensweise auf einer Koralleninsel.

Norris ersah aus Allem, daß das Dilettiren in Erdarbeiten ihm weit mehr eingebracht hatte als dem quecksilbernen Tommy das Dilettiren in der Kauffahrtei. Freilich hatten Harden's Schiffe wenig Copra, dafür aber desto mehr Flaschenbier und rothen Sherry zu eigenem Gebrauch geführt.

„Auch Champagner nahm ich mit, doch nur für den Krankheitsfall. Als ich indeß sah, daß es mit dem Krankwerden durchaus nicht werden wollte, öffnete ich jeden Sonntag eine Flasche zum Gabelfrühstück. Vorher verschlief ich den ganzen Morgen und nachher lag ich in der Hängematte und las Hallam's „Geschichte des Mittelalters". Haben Sie dies Buch gelesen? Auf meine Inselfahrten nehme ich immer etwas Schwereres zum Lesen mit. Doch was ich sagen wollte: wenn man die Sache minder kostspielig durchführt, als ich und sie zu zweit unternimmt, so lohnt sie gewiß gut. Ich bin ziemlich angesehen, eine Art Häuptling, habe eine starke Partei hinter mir. Ueber dreißig Cowtops haben gleichzeitig auf meiner Veranda gesessen und sich an meinem Büchsenlachs gütlich gethan."

„Cowtops? Was ist das?"

„Nun, Hallam würde es Vasallen nennen. Sie sind meine Anhänger und gehören gleichsam zu meiner Familie. Sie kommen mich übrigens theuer zu stehen. Es kostet nicht wenig, alle diese Leute mit Büchsenlachs zu füttern. Darum setze ich ihnen lieber Tintenfisch vor, wenn ich welchen kriegen kann. Er ist billiger und sie essen ihn gern. Für die Eingeborenen mag er gut sein, ich selber liebe ihn nicht. Und Sie?"

„Ich habe noch nie Tintenfisch gegessen. Doch was hat's mit Ihrer Aeußerung auf sich, daß zu zweit der Gewinn steigen würde? Wie ist das zu verstehen?"

„Ich will's Ihnen ausrechnen, schwarz auf weiß!" Und er begann, die Rückseite der Speisenkarte mit Ziffern-Luftschlössern zu beschmieren. Er hatte eine ungewöhnliche Begabung im Plänemachen. Die geringste Andeutung irgend einer Speculation entlockte ihm ganze Seiten voll Zahlen. Eine lebhafte Einbildungskraft und ein rasch arbeitendes, wenngleich unverläßliches Gedächtniß waren die Hauptquellen seiner Daten. Er sprach fortwährend mit dem größten Eifer, gewissermaßen mit Kampfeslust, ließ es an Widerspruch nicht fehlen, warf mit Phrasen um sich und erwies sich bald als klug und weise, bald als naiv und unerfahren.

„Haben Sie eine Ahnung, was dies hier kosten würde?" fragte er, auf einen Posten in seinen Aufschreibungen zeigend.

„Nein!"

„Sagen wir: Zehn Pfund."

„Oho, so geht das nicht!" protestirte Carthew. „Wenigstens das Fünffache."

„Soeben sagten Sie noch, daß Sie keine Ahnung haben. Wie soll ich da rechnen können? Seien Sie doch ernst."

Er ließ sich bewegen, den Posten mit zwanzig Pfund einzustellen, setzte ihn aber, als die Rechnung ein Deficit ergab, auf fünf Pfund herab und rief:

„So, jetzt stimmt's! Ich wußte ja, daß es mit zwanzig nicht gehen würde. Derlei will genau berechnet sein."

Diese und ähnliche Bocksprünge wollten Carthew nicht einleuchten, allein nachgerade nahm Harden's Hauptplan — Kauffahrtei für gemeinschaftliche Rechnung — greifbare Gestalt an. Norris verfügte über etwa 150, Tommy über rund 500 Pfund — warum nicht noch Jemanden heranziehen, um ein Schiff miethen und auf eigene Faust Geschäfte machen zu können? Beide verstanden etwas vom Seewesen, und Geld war zweifellos zu verdienen, sonst würden nicht so viele Handelsschiffe zwischen den Inseln kreuzen.

„Allermindestens", meinte Tommy, „leben wir umsonst, so lange wir zur See sind, und das ist auch etwas, wenn wir schon gar nichts verdienen. Doch jetzt müssen Sie sich neue Kleider kaufen; dann wollen wir eine Droschke nehmen und zum „Schönen Teufel" fahren."

„Ich behalte das Gewand, das ich anhabe."

„So? Ich kann nur sagen, daß ich Sie bewundere. Sie scheinen ein wahrer Philosoph zu sein."

„Das nicht, aber wenn wir Ihren Plan ausführen sollen, muß ich mein bischen Geld zusammenhalten."

„Na, und ob wir den Plan ausführen! Aber die Geschichte muß unter Ihrem Namen gehen, Carthew. Denn ich bin rund, Sie aber haben, wenn die Sache mißlingt, nicht viel zu verlieren."

„Mißlingt? Ich dachte, sie könne nicht mißlingen? Sagten Sie vorhin nicht so?"

„Vollständig sicher ist im Geschäftsleben gar nichts, nicht einmal das Buchmachen bei Wettrennen."

Man fuhr zum „Schönen Teufel", einer mit einem Theegarten verbundenen Schenke, dem Eigenthum des Capitains Bostock, der ein sehr bewegtes Kauffahrteileben hinter sich hatte. Er war mit allen Salben geschmiert und konnte in allen Mundarten, die zwischen den Tonga- und den Admiralitäts-Inseln gesprochen werden, lügen und aufschneiden. Er hatte das Ende des Sandelholz- und des Oelhandels in der Südsee erlebt, den Beginn der Copra-Operationen mitgemacht und als Erster Menschenzähne als Handelsartikel in die Gilbert-Inseln eingeführt. Auf Fidschi stand er wegen Todtschlags vor Gericht; auf Neu-Irland erhielt er sieben Speerwunden; 12 von den 75 eingeborenen Freiwilligen, die er einmal als Arbeiter mitnahm, starben an Verletzungen, die er ihnen beibrachte; auch den Tod des Bischofs Patteson verschuldete er mit.

Diese und andere Liebenswürdigkeiten aus der Laufbahn des einstigen Capitains erzählte Harden seinem Genossen während der Fahrt.

„Und diesen alten Wütherich sollen wir aufsuchen! Wozu das?"

„Warten Sie ab!" antwortete Tommy. „Der Kerl weiß Alles und kennt Alles."

Beim Aussteigen fielen ihm Gestalt und Gesicht des Kutschers auf. Dieser sah wie ein Seemann aus, hatte kurze Hände, blaue Augen und eine rothe Hautfarbe, war plump und asthmatisch und mochte ungefähr 40 Jahre alt sein.

„Haben Sie mich schon einmal gefahren?" fragte Harden. „Sie kommen mir bekannt vor."

„Sie waren schon oft mein Fahrgast. Zuletzt brachte ich Sie vorige Woche zum Rennplatz, Herr Harden!"

„Gut! Kommen Sie mit hinein und trinken Sie etwas auf mein Wohl."

Bostock kam dem Kleeblatt entgegen, ein langsamer, sauer-

SLUB
Wir führen Wissen.